



for a living planet®

Informationen zur WWF-Präsentation
an der PUSCH-Tagung vom 24.11.2011

Erst wenn der letzte Bach...

Fukushima, das Atomunglück in Japan, droht für die Schweizer Natur zum echten Gau zu werden. Zwar konnten wir endlich eine politische Mehrheit für den Ausstieg aus der Atomenergie gewinnen, doch die Zeche sollen offensichtlich die Schweizer Gewässer bezahlen. Denn jetzt machen sich die Stromkonzerne daran, auch noch die letzten 5 Prozent der unverbauten Gewässer in der Schweiz in dunkle Stollen zu fassen.

Dabei gibt es viel bessere Lösungen: Energieeffizienz und moderne Energieformen wie Photovoltaik, Biomasse, Windkraft und Geothermie. Doch die Stromkonzerne setzen lieber auf alte Rezepte und bauen die Wasserkraft aus. Und dank der Kostendeckenden Einspeisevergütung KEV rechnet sich dies auch noch. Eiligst werden Pläne für unrentable Projekte wieder aus den Schubladen geholt. Nichts bleibt tabu: Da wird wieder über eine überflutete Greinaebene diskutiert oder über ein neues Kleinwasser-Kraftwerk in der Sense, dem wertvollsten Alpenfluss Europas. Unberührte Alpenperlen wie das Curcuisa-Tal sollen für ein wenig Strom geflutet werden. Und eine kurzsichtige Politik unterstützt diese Vorhaben auch noch: Da wird versucht, das Gewässerschutzgesetz auszuhebeln und das Verbandsbeschwerderecht aufzuweichen. Kurz: die Energiewende ist für die Natur eine Wende zum Schlechteren. Der WWF wird sich entschlossen zur Wehr setzen. Denn um die Energiewende zu schaffen, reicht ein moderater Ausbau der Wasserkraft.

Die Energiewende als Chance

Doch wie sieht ein sanfter Ausbau der Wasserkraft im Detail aus? Als erstes geht es darum, einen Grundlagenirrtum zu klären: Wasserkraft bedeutet nicht einfach Ökostrom. Schon heute werden rekordverdächtige 95 % der Schweizer Gewässer für die Wasserkraft genutzt. Die Zitrone ist also heute nahezu ausgepresst. Zumal die Wasserkraft mit vielen Problemen verbunden ist: Die zu geringen Restwassermengen, die künstlichen Hochwasser (Schwall/Sunk) sowie die Wehre und Verbauungen, welche die Fischwanderung verhindern. So haben wir heute in unserem Land zwar eine akzeptable Wasserqualität erreicht, doch die meisten Gewässer sind klinisch halbtot.

Für den WWF ist klar, dass sich Stromkonzerne unterstützt von Politik und einzelnen Behörden auf dem Holzweg befinden: Leider konzentriert sich das Bundesamt für Energie einseitig auf die Wasserkraft, und erntet dafür von den Energiekonzernen und den Kantonen Applaus. Sie alle profitieren von einer ausgebauten Wasserkraft. Jeder Liter zählt. Franken für Franken. Egal, ob unterhalb der Turbine nur noch ein Rinnsaal vorhanden ist. Profit ist Profit, das zählt.

Der Bund schätzt das Ausbaupotential der Wasserwirtschaft neu auf 4'000 Giga-Wattstunden (GWh). Der WWF kritisiert dies scharf. Das BFE schürt falsche Hoffnungen und gefährdet selbst den moderaten Ausbau, weil es Illusionen verkauft



for a living planet®

Informationen zur WWF-Präsentation
an der PUSCH-Tagung vom 24.11.2011

und Ressourcen verzettelt, statt sich auf realisierbare Werke zu konzentrieren. Ausbau-Potentiale auszuweisen, die auf die Verletzung oder Nicht-Erneuerung bestehender Schutzverträge oder einer Schwächung des Gewässerschutzgesetzes basieren, ist völlig inakzeptabel.

Leider hat die Politik den Ball aufgenommen und fordert absurd hohe Ausbauziele für die Wasserkraft. So verpassen wir die Chancen für eine echte Energiewende. Die wirklich grossen Potentiale liegen nicht bei der Wasserkraft, sondern in der Stromeffizienz, wo rund 19'000 GWh eingespart werden können. Die Politik muss nur wollen. Doch wie Bananenverkäufer nichts vom Bananensparen halten, halten die Strombarone wenig vom Stromsparen. Auch das Potential der Photovoltaik ist in der Schweiz vier Mal höher als das der Wasserkraft, nur weiss das kaum jemand. Zum Beispiel im Wallis: Hier kennt man Strahlungsverhältnisse wie in Nordspanien, doch Solarzellen lassen sich fast an einer Hand abzählen. Würde der Pioniergedanke, der im letzten Jahrhundert in der Wasserkraft herrschte, auf die Photovoltaik, die Energiegewinnung aus Biomasse und Investitionen in die Energieeffizienz übertragen, könnte die Schweiz in Europa zum Vorreiter werden. Und mancher Wasserfall könnte fröhlich weitersprudeln.

Wer gefördert wird, soll auch gefordert werden

Die Fixierung auf den Ausbau der Wasserkraft taugt nichts für die Zukunft. Doch wie viel liegt denn bei der Wasserkraft überhaupt noch drin? Der Bund spricht in seinen eigenen Energiezielen von einer Mehrproduktion von jährlich mindestens 2'000 Giga-Wattstunden bis 2030. Der WWF unterstützt dieses Ziel und ist auch überzeugt, dass dieser Ausbau naturverträglich realisiert werden kann. Diese Mehrproduktion fusst auf drei Pfeilern:

- Seit dem Jahre 2000 wurden bereits über 1'000 GWh pro Jahr Mehrproduktion durch Umbauten und Neubauten von Kraftwerken erreicht.
- Im Bereich Kleinwasserkraft können weitere 1'000 GWh pro Jahr Mehrproduktion realisiert werden, ohne dabei wertvolle Bergbäche und Flüsse zu zerstören. Dies belegt die Studie von Ernst Basler und Partner, die der WWF in Auftrag gegeben hat.
- Im Bereich Grosswasserkraft können mit Umbauten, technischen Erneuerungen jährlich nochmals rund 500 GWh mehr Strom produziert werden. Gemäss BFE soll durch Ausrüstungsersatz, Erneuerungen und Umbauten sogar 2'400 GWh Mehrproduktion möglich sein.

Mit einem naturverträglichen Ausbau der Wasserkraft erreichen wir nicht nur die Energieziele des Bundes, nein, wir übertreffen sie sogar. Unter dem Strich können wir so die Wasserkraft mit Augenmass ausbauen, ohne dass die Natur die Zeche bezahlen muss. Dafür braucht es aber klare Spielregeln und Leitlinien.

Die Subventionierung der Kleinwasserkraft, die sogenannte KEV-Verordnung, ist ohne klare Spielregeln gestartet. Wertvolle Bäche und Flüsse, geschützte

Landschaften müssen von den KEV-Geldern ausgeschlossen werden. Die heutige Umweltgesetzgebung ist konsequent zu vollziehen. Im Graubünden zum Beispiel steht jeder Bach für die Nutzung offen. Eine übergeordnete Planung fehlt, wie auch in anderen Kantonen.

Grösstes Potential bei bestehenden Kraftwerken

Das grösste Potential liegt aber nicht bei der subventionierten Kleinwasserkraft, sondern beim Ausbau bestehender Grosskraftwerke. Hier ist viel Optimierungspotential, das sich meistens sogar mit einer ökologischen Aufwertung verbinden lässt. Dort, wo Bäche und Flüsse bereits genutzt sind, sind die Konflikte am kleinsten. Win-Win-Projekte sind in diesem Bereich möglich, ohne an den Umweltauflagen zu schrauben.

Schauen wir nochmals nach Graubünden: Das Kraftwerk Chlus bringt 45 Mal mehr Strom als das Kleinkraftwerk Cauco. Wobei das kleine Werk erst noch grosse Umweltschäden bringt: Denn das Kleinkraftwerk Cauco kommt genau zwischen zwei bedeutende Auen zu stehen. Gleich angrenzend steht ein Amphibienbiotop von nationaler Bedeutung. Trotz KEV-Förderung ist das Kraftwerk nur bei Einhaltung minimaler Restwassermengen wirtschaftlich zu betreiben. Unter dem Strich stehen die Eingriffe in die Natur für derart wenig Strom in keinem Verhältnis. Für den WWF ist dieses Projekt nicht bewilligungsfähig.

Anders sieht es beim Grosskraftwerk Chlus aus. Im oberen Teil ist die Landquart bereits für die Wasserkraft genutzt und für weitere 80 Jahre neukonzessioniert. Im unteren Teil (ab Küblis) ist die Landquart gleich mehrfach beschädigt: vom Schwallbetrieb der bestehenden Wasserkraftnutzung, von der Ausleitung zweier Mühlbäche sowie vom Ausleitbauwerk der Mühlebäche. Für Fische ist hier Schluss, auch für die bedrohte Seeforelle, die früher hier aufgestiegen ist. Nach einem mühsamen Aufstieg in einem Rinnsal steht sie vor einer sieben Meter hohen Wand. Der Ausbau der Wasserkraft an der Landquart bietet nun die Chance, diese Defizite zu beheben und gleichzeitig Strom für eine mittelgrosse Stadt zu produzieren. Dieses Projekt offeriert uns eine Win-Win-Möglichkeit. Deshalb engagiert sich der WWF gemeinsam mit anderen Umweltorganisationen in einer Begleitgruppe bei der Planung. Zentrale Anliegen des WWF sind ausreichende, dynamische Wasserdotierungen, eine funktionierende Geschiebeführung, der Umbau der Chlus-Schwelle in eine Sohlrampe, die Sanierung des Schwallbetriebs und der Bau naturverträglicher Wasserfassungen.

In den Wasserkantonen gibt es einige Grosskraftwerke mit einem enormen Optimierungspotential. An der Nutzung dieses Potentials müssten auch die Kantone, die Politik und die Wasserwirtschaft interessiert sein. Die Zerstörung weiterer intakter Bäche und Flüsse und wertvoller Landschaften ist für die Sicherstellung der zukünftigen Stromversorgung nicht nötig und muss gestoppt werden. Schliesslich sind die Bergkantone nicht nur Wasserkraftproduzenten. Sie sind vor allem auch Tourismuskantone, die auf eine intakte Natur und Landschaft angewiesen sind.



for a living planet®

Informationen zur WWF-Präsentation
an der PUSCH-Tagung vom 24.11.2011

Autoren:

Anita Mazzetta

Geschäftsleiterin, WWF Graubünden
Oberalpstrasse 2
7000 Chur
Tel: 081 250 23 00
info@wwf-gr.ch
www.wwf-gr.ch

Daniel Heusser

Gewässerexperte, WWF Schweiz
Hohlstrasse 110
8010 Zürich
Tel: 044 297 23 47
dani.heusser@wwf.ch
www.wwf.ch